



Deutsche Metall-Arbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.
 (Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, der Vereinigung der deutschen Schmiede, sowie der Metallarbeiter-Fachvereine Deutschlands.)

Inserate die dreispaltige Petit-
 zeile 20 Pf., Klassen- und Ver-
 sammlungsanzeigen, sowie Ar-
 beitsmarkt 10 Pf. die Zeile.
 Red. u. Expedition: Nürnberg,
 Weizenstraße 12.

Erscheint
 wöchentlich einmal Samstags.
 Abonnementspreis bet der Post
 pr. Du. 80 Pf.
 In Partien durch die Exp. direkt
 bezogen, billigerer Preis.

Nr. 6.

Nürnberg, 6. Februar 1886.

4. Jahrgang.

„Thorheit, die stets wiederkehrt, wird da- durch nicht zur Weisheit,“

das ist ein Wort, das auf den „grundgescheitern“ Dr. Max Hirsch paßt, als wär's extra für ihn erfunden. Tausendmal der Thorheit überführt, begeht er sie stets aufs Neue und versucht auch noch obendrein sie zu rechtfertigen. Fast auf jede Nummer seines „Gewerkvereins“ könnte man ihm zurufen:

„Rechtfertigst Du Thorheit, so Du gethan,
 Wär's besser, Du säng'st gleich mit neuer an,
 Tritt steter Wechsel der Thorheit ein,
 So mußt Du doch minder langweilig sein.“

Ganz besonders auf einen „Handwerker und Arbeiter“ überschriebenen Artikel in Nr. 3 genannten Blattes paßt dieses Verslein, das wir hiermit denn auch ein für allemal dem werthen Doktor gewidmet haben wollen. Da bricht er wieder einmal, wie schon so oft, eine Lanze für das Sparen gegen die bösen „Häupter der Sozialdemokratie“, von denen er behauptet, daß ihnen „das Wohl der Einzelnen und ganzer Gesellschaftsklassen“ wenig am Herzen liege. „Sie verfolgen“ — so poltert er — „nur die eine Maxime, möglichst weite Kreise in das Proletariat herabzuziehen, keinen Einzelnen aus dem Proletariat emporkommen zu lassen, um eine recht große Anhängerzahl zu erwerben resp. zu erhalten. Deshalb gerathen sie in eine furchtbare nervöse Aufregtheit, wenn Jemand den Arbeitern das Wort „sparen“ zuruft. Sparen ist nach ihnen das reine Gift für den Arbeiter und sie haben ja von ihrem Standpunkte aus viel Recht. Der sparsame Arbeiter geht entweder schon selbst ihnen verloren oder es steht ihnen doch der Verlust seiner Kinder in Aussicht. Für die Agitatoren ist das Sparen der Arbeiter in der That — Gift.“

Und dann geht der Manchester-Kämpfe, — der auf uns allerdings stets nur den Eindruck eines Sancha Panza macht, dazu über, zu „beweisen“: daß das Sparen das Mittel sei, den Handwerker vor dem Proletariatselend, in welches die verruchten Sozialdemokraten ihn „hinabstoßen“ wollen, zu bewahren und ihn glücklich zu machen.

Se nun, der gute Mann fühlt sich hoch erhaben als Haupterbe der längst außer Kurs gesetzten Ideen Schulze-Delitzsch. Mit bewunderungswürdiger Naivetät und sich den Anschein gebend, als biete er der Welt eine überzeugende Weisheit, schreibt er:

„Die Kleinhandwerker können auf dem Boden der heutigen Produktions-Verhältnisse Affoziationen gründen. Nicht vorher müssen neue Produktions-Verhältnisse geschaffen werden, die Produktionsverhältnisse würden vielmehr sich erst ändern, wenn der Handwerkerstand in großen Massen sich zu Produktiv-Affoziationen verbande; sie würden sich aber ohne jede Störung ändern und zwar zum großen Vortheile Aller. Es kommt

hauptsächlich nur darauf an, sehr weite Kreise der Handwerker für die Schulze-Delitzsch'schen Schöpfungen zu interessieren, und den Kleinbetrieb des Handwerks in den großindustriellen Betrieb umzuwandeln und doch dem ganzen Handwerkerstande den Segen der großindustriellen Thätigkeit zuzuwenden, der jetzt in die Taschen Einzelner fließt.“

Triumphirend ruft er dann aus: „Unwiderstehlich würde die Bewegung werden, wenn die Lohnarbeiter sich gleichfalls in Massen an derselben beteiligten. Welche Folgen würde ein derartiges Vorgehen, systematisch betrieben, haben? Die heutigen Großindustriellen würden sich bald gegenüber einem Mangel an Arbeitern finden, sie würden die Arbeit einschränken müssen, es würde Kapital frei werden und dieses Kapital würde dann von selbst den Affoziationen zufließen.“

„Dieser Prozeß aber läßt sich nicht einleiten, wenn nicht ein bescheidenes Kapital von vorn herein den Mitgliedern der Affoziationen zur Verfügung steht. Und da hilft eben kein anderes Mittel, als daß von den Arbeiterführern so viel verschrieene spießbürgerliche Sparen.“

Schließlich rath er dann, um seine Auseinandersetzung würdig zum Abschluß zu bringen, den Sozialdemokraten an: all ihren Einfluß geltend zu machen, um auch den Lohnarbeitern die Möglichkeit zu eröffnen, mit Hilfe des Sparens in die freie selbstständige Arbeit der Produktiv-Affoziationen einzutreten.

O, armer, bedauernswerther Apostel der Selbsthilfe und des Sparens! Wahrlich, daß Jemand, der sich volkswirtschaftlicher Bildung rühmt, nach all den gründlichen Niederlagen, welche der Spar- und Selbsthilfe-Theorie durch die Praxis und die Wissenschaft schon bereitet worden sind, noch jetzt wagt, mit dieser Theorie zu operieren, mit ihr in den Gang der Arbeiterbewegung einzugreifen — das setzt einen erstaunlich hohen Grad von volkswirtschaftlicher Unbildung, von Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit voraus.

Man sollte doch denken, es sei an der einen Abfertigung, welche die Spar- und Selbsthilfe-Theorie des Herrn Schulze-Delitzsch durch Ferdinand Lassalle seiner Zeit erfahren hat, ein für allemal genug. Viel leicht geizt Herr Dr. Max Hirsch nach dem Ruhme einer ähnlichen Abfertigung? O, o — gemacht nur, lieber Spar- und Selbsthilfs-Doktor, Sie sind denn doch noch lange kein Schulze-Delitzsch, sondern nur sein Nachbeter! Der Irrthum, in welchem Schulze-Delitzsch mit seiner Theorie sich befand, ist deshalb zu verzeihen, weil zu seiner Zeit die Nationalökonomie noch nicht den großen Läuterungsprozeß durchgemacht hatte, dessen Resultate die Gegenwart genießt. — Was aber haben wir für Herrn Dr. Max Hirsch zur Entschuldigung? Nun, nicht mehr und nicht weniger, als daß er der unverbesserliche Dr. Max Hirsch ist, an welchem der Läute-

rungsprozeß der nationalökonomischen Wissenschaft und die Macht der wirtschaftlichen Thatsachen spurlos vorübergegangen sind.

Es hieße unsere Leser beleidigen, wollten wir hier mit ihm wegen der welterlösenden Spar- und Selbsthilfe-Theorie ernsthaft ins Gericht gehen und nachweisen, daß es blasse Thorheit ist, vom Lohnarbeiter und kleinen Handwerker zu verlangen, sich die zur Gründung von die Großindustrie an sich reißenden Produktiv-Affoziationen erforderlichen Mittel abzusparen. Jeder nur halbwegs nationalökonomisch gebildete Arbeiter weiß heute, daß die kapitalistische Produktionsweise nicht durch künstlich geschaffene äußere Einflüsse, sondern durch die Wucht ihrer eigenen Konsequenzen zerstört wird, und daß der freien berufsgenossenschaftlichen Arbeit, nach den unwandlungsbaren Gesetzen der wirtschaftlichen Entwicklung, die Industrie mit all ihren Vorbedingungen ganz von selbst zu Fall kommen wird. Die Genossenschafts-Idee ist für den Dr. Max Hirsch ein bloßes Mittel zum Zweck, — nämlich zu dem, allerdings sehr problematischem Zwecke, den Genossenschaftsmitgliedern Kapitalbezug zu sichern. Uns aber ist diese Idee der Zweck selbst, die Umwandlung der ganzen Wirtschaftsordnung in sich begreifend.

Produktiv-Genossenschaften auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung bieten nicht die geringste Garantie gegen Ausbeutung und Unterdrückung; die Erfahrung lehrt vielmehr, daß sie entweder ein kümmerliches Dasein fristeten, oder sich in Unternehmer-Genossenschaften verwandelten, welche andere Arbeiter in Lohn bei sich arbeiten ließen. Die wirklich freie berufsgenossenschaftliche Organisation, die Jedem den Ertrag seiner Arbeit sichert, hat die Beseitigung der wirtschaftlichen Anarchie mit ihren zerfetzenden Einflüssen des Individualismus, ihrem wahnsinnigen Konkurrenzkampfe, ihrer, industriellen Reservearmee, ihrer Kinder- und Frauen-Ausbeutung u. zur notwendigen Voraussetzung; die wirtschaftliche Ordnung ist ihr Lebensprinzip. Herr Dr. Max Hirsch aber will ja in seiner kuriosen Weisheit gerade das Gegentheil: nämlich die Ausbildung der Genossenschaften auf dem Boden der wirtschaftlichen Anarchie.

Wie lange wird es denn noch Arbeiter — und wenn auch nur wenige — geben, die den plumpen, aller Logik baaren wirtschaftlich-sozialen Extemporationen des Gewerkvereins-Doktors Gehör und Glauben schenken? Doch leider ist's ja nun einmal so:

„Und sei ein Wort auch noch so dumm,
 Es findet doch sein Publikum.“

Aber — und das ist das Gute — dieses Publikum ist ein harmlos Stäubchen im Spiel der vorwärts treibenden ökonomischen Kräfte. Und die Sozialdemokraten haben ganz recht, wenn sie dem manchesterlichen Hauberkünstler ordentlich auf die Finger klopfen, der für seine Genossen-

schaften die wirtschaftliche Anarchie annehmen möchte und mit dieser Thorheit immer wieder auf's Neue sich auf den Markt wagt, wie jener Tröbler, der einen Buchbeutel feilbot und meinte: den Inhalt könne sich jeder nach Gefallen dazu denken

Zur Lage der Eisenindustrie.

Br. — Berlin, den 24. Januar. Am Mittwoch hatte ich Gelegenheit, einer Sitzung des Reichstags beizuwohnen und aus dem Munde des Staatssekretärs Herrn v. Burchard zu hören, wie sich seit Einführung der neuen Wirtschaftspolitik die Lage der Arbeiter in der Eisenindustrie, wie er speziell hervorhob, gebessert habe; ungläubig rühte ich mit dem Kopfe schütteln und ich glaube, jedem Leser dieser Zeitung geht es ebenso, umso mehr noch, wenn er folgenden Utsatz, der schon längere Zeit in der Fabrik der Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft (S. Schwarzkopff) prangt, liest:

„Mit vieler Mühe und großen Opfern ist es uns endlich gelungen, eine größere Anzahl Lokomotiven in öffentlicher Submission in Auftrag zu erhalten.

Es geschah dies lediglich, um unseren leider schon seit längerer Zeit feiernden Arbeitern des Lokomotivbaues, namentlich in Hinsicht des bevorstehenden Winters wieder Verdienst zu verschaffen. Wir nehmen daher keinen Anstand, hiermit zu erklären, daß wir bei der nothwendigen Reduktion der Accordpreise um ca. 10 pCt. immer noch mit Verlust für unsere Gesellschaft arbeiten müssen; wir erwarten aber deshalb umso mehr von den betreffenden Arbeitern, daß sie durch gesteigerten Fleiß doch wieder auf die Höhe ihres alten Verdienstes kommen und bei dem heutigen Darniederliegen der Lokomotivindustrie zufrieden sein und unser Bestreben für ihr Wohl dankbar anerkennen werden.

Die Wiedereinstellung der Arbeiter geschieht durch die Betriebs-Ingenieure und Meister je nach Fortgang der Arbeit.

Berlin, den 27. Nov. 1885.

Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft.
S. Schwarzkopff.

Herr Schwarzkopff, der Direktor obiger Gesellschaft, Commerzienrath, Mitglied des preussischen Staatsraths, hochconservativer Gesinnung, also gewiß ein unverfänglicher Zeuge, sagt, daß es nur „mit vieler Mühe und großen Opfern gelungen ist, Aufträge zu erhalten“; jedenfalls hat dem Herrn Staatssekretär gerade diese Aktiengesellschaft vorgeschwebt, nur scheint er sich in der Adresse geirrt zu haben, nicht die Arbeiter haben mehr verdient, wohl aber die Herren Aktionäre eine fettere Dividende, in Folge Abzüge an den Löhnen der Arbeiter, eingeheimst.

Nach dem letzten mir zu Gesicht gekommenen Coursericht stehen die Aktien mit 291,50 verzeichnet. Im Jahre 1883—84 betrug der Umsatz 8,499,000 Mk., der Reingewinn 1,972,000 Mk. Nach Abschreibung von 786,000 Mk. konnte noch eine Dividende von 1,186,000 Mk. an die Aktionäre vertheilt werden. Im Jahre 1884—85 betrug der Umsatz 8,640,000 Mk., der Reingewinn 1,915,000 Mk. nach reichlichen Abschreibungen verblieben noch 1,620,000 Mk., als Dividende zu vertheilen, es entspricht dies einem Gewinn von 27 pCt. des Aktienkapitals. An die Beamten wurden 93,000 Mk. Gratifikationen vertheilt. Trotz des Reingewinnes von 1,972,000 Mk. im Jahre 1883/84 wurden den Arbeitern im Lokomotivbau 15 pCt. abgezogen. Und doch hören wir, daß die Gesellschaft noch mit Verlust arbeitet, wahrlich, es gehört eine freie Stirn dazu, angesichts des außerordentlich günstigen Standes der Gesellschaft noch von Verlust zu reden; oder denkt man vielleicht, die Arbeiter lesen keine Zeitungen, um sich zu orientiren und solche Ungeheuerlichkeiten an die Oeffentlichkeit zu ziehen? Angesichts der 27 pCt. „Entbehrungslohn“ für die Aktionäre wagt man noch, den Arbeitern die Zumuthung zu stellen, „daß sie durch gesteigerten Fleiß doch wieder auf die Höhe ihres alten Verdienstes kommen und bei dem heutigen Darniederliegen der Lokomotivindustrie zufrieden sein und unser Bestreben für ihr Wohl (!!!) dankbar anerkennen werden.“ Ja, was heißt denn das: „gesteigerten Fleiß“? Etwa seine ganze Kraft und Gesundheit opfern, um für sich nur das Nothdürftigste herauszuschlagen, dagegen sehen, wie die Herren Aktionäre hohe Dividenden erhalten und wie in den nächsten Jahren wiederum abgezogen wird?

(Fortsetzung folgt.)

Die Opfer der deutschen Industrie

während des abgelaufenen Betriebsjahres betragen nach den amtlichen Ermittlungen: 9931 leicht und schwer verwundete, halb oder ganz invalid Gewordene und 485 Tödt. Fürwahr eine recht beträchtliche Verlustliste von Männern, Frauen und jugendlichen Arbeitern liegt hier vor, die im Kampfe um's Dasein ihr Leben lassen mußten: und sie ist ganz gewiß noch nicht vollständig, weil die Unfallanmeldungen nicht überall mit der wünschenswerthen Genauigkeit gemacht werden. Wie aber jede statistische Ermittlung erst dann ihren wirklichen Werth erhält, sobald sie auf die Natur der sie zusammensetzenden Einzelbestandtheile geprüft ist, so geht es auch mit dieser industriellen Verlustliste. Zunächst fällt bei der Betrachtung der in den einzelnen Beobachtungsbezirken ermittelten Unfälle die ungeheure Verschiedenheit auf, welche zwischen den Verwundungen und Todesfällen herrscht. Während beispielsweise in dem industriell wenig entwickelten Ost- und Westpreußen das Verhältniß sich wie 1:4 stellt, also ein recht ungünstiges ist, zeigt Berlin-Charlottenburg bei seinem ungleich entwickelteren Industriebetriebe ein Verhältniß wie 1:40. Das heißt, der Industriearbeiter in dem Berlin-Charlottenburger Bezirke ist zehnmal weniger der Todesgefahr in seinem Beruf ausgesetzt, als sein ostpreussischer Mitbruder. Noch besser stellen sich die diesbezüglichen Verhältnißzahlen in der Pfalz, ferner in allen sächsischen Industriebezirken. Hier schwanken die Verhältnißziffern von 0,1 pCt. bis 2,5 pCt. Am allergünstigsten liegen auch in diesem Betrachter die Verhältnisse in dem Hohenzollern-Land. Bei einer Arbeiterziffer von 3549, worunter 324 jugendliche Arbeiter, weist die Verlustliste nur einige unbedeutende Verwundungen und keinen Todesfall nach! Allerdings ist wohl hier und da die Gefährlichkeit der Betriebe eine sehr verschiedene, so daß hieraus sich die Ungleichheit in der Vertheilung der Unfälle, wie der Todesfälle erklärt. Allein wenn man einzelne gleichartige Betriebe zusammenfaßt und hierdurch gewissermaßen die Unterschiede und die etwaigen Fehlerquellen ebenfalls verringert, so ergibt sich doch immer eine sehr auffallende Ungleichheit in den betreffenden Verhältnißzahlen, und zwar steigt das günstige Verhältniß, je mehr wir uns von Nordosten nach Südwesten hinbewegen. Je weiter nach Westen, je verbreiteter die allgemeine Kultur, um so vorsichtiger werden die Schutzmaßregeln eingehalten und um so sorgfältiger gehen die Arbeiter in den Fabriken den ihnen drohenden Gefahren aus dem Wege.

Die amerikanische und die deutsche Maschine.

Eine objektive Betrachtung.

Der „Eisen-Zeitung“ wird geschrieben: Man sollte kaum glauben, daß der Import von amerikanischen Maschinen nach Oesterreich-Ungarn in solchem Maße möglich sei, wie es wirklich der Fall ist, wenn man den weiten Transport über's Meer, die Verpackung und die Besteuerung der Maschine in Betracht zieht und daran denkt, daß jetzt Oesterreich-Ungarn doch auch eine hochentwickelte Industrie und Technik, sowie tüchtige Fachmänner, fleißige, intelligente Arbeiter, gutes, billiges Material, kurzum Alles hat, was jeder Concurrerz die Spitze bieten kann!

Und dennoch — die amerikanischen Maschinen werden mehr und mehr eingeführt, namentlich in der landwirtschaftlichen Branche, der Preis der Maschinen ist mindestens dem der hiesigen gleich, oft noch höher; wie ist es also den Amerikanern nur möglich, uns von so weit her Concurrerz zu machen, was richtig übersetzt heißt: unsere Industrie durch Einfuhr ihrer Maschinen zu schädigen?

Betrachten wir als sehr kritische Fachmänner, aber ohne jedes Vorurtheil, eine amerikanische Maschine, nehmen wir z. B. eine Getreidemähmaschine neuester Konstruktion von einer der ersten Firmen der Vereinigten Staaten in genaue Untersuchung, um uns ein Urtheil über das transatlantische Fabrikat zu bilden.

Das ganze Aeußere der Maschine ist nicht ungemüßlich, wir haben dieselbe auseinandergeklappt und mit ihren Bestandtheilen montirt, als wenn die Maschine soeben die Arbeit auf freiem Felde beginnen soll, so steht sie vor uns.

Form und Anstrich der amerikanischen Maschine haben immer etwas Eigenes, Fremdartiges an sich; die Ecken und Kanten der vorstehenden Theile sind eigenthümlich abgerundet, die Handgriffe sind von anderer Figur, aber durchaus handlich, der Rutscher fällt durch seine figurenreiche Facon auf, welche direkt von dem menschlichen Körpertheil abgedrückt zu sein scheint, also durchaus passend gemacht ist und schließlich noch in auffälliger Anordnung

den Namen der Firma in durchbrochener Schrift trägt.

Der Anstrich der Maschine ist ebenso auffällig gehalten. Hier spielen alle Farben, welche man bisher in Deutschland nur auf Nürnberger Spielwaaren zu sehen gewohnt war, durcheinander, blau, grün, roth u., und dazu ist noch in jeder Ecke, auf jeder passenden Fläche ein Schnürkel angebracht, man möchte fast sagen, von Künstlerhand, denn es ist Freihandmalerei, sie hat Stil und Schwung, es liegt ein fast genialer Zug darin und ein fremdartiger, bestechlicher noch obendrein! Diese augenblendenden Farben sind doch gewiß nicht ohne Absicht so grell aufgetragen!

Wir wollen nicht behaupten, daß die „Malerei“ etwaige Mängel an der Maschine selbst kaschiren soll (denn wir haben diese letztere noch nicht untersucht); wir können nur annehmen, daß der praktische Amerikaner den direkten Abnehmer und Käufer von landwirtschaftlichen Maschinen, den Landwirth, den Bauer bestechen will, denn in aller Welt, hüben oder drüben, greift der Bauer nach dem Bunten, sei es ein Halbtuch oder eine Maschine.

Warum soll auch eine Maschine, die ja doch im gewissen Sinne auch ein lebensvolles, bewegliches Ding ist, immer in so eintönigem Grau oder Eisenblau in Grau gestrichen werden? Die bunte Malerei an den amerikanischen Maschinen leitet also nicht etwa auf einen niederen Geschmack des Fabrikanten, sondern läßt auf dessen gesunden praktischen Verstand schließen; er mischt die Farben nicht nach seinem göut, sondern nach dem des Käufers, voilà tout!

Nun zur Maschine selbst.

Die ins Gewicht fallenden Hauptbestandtheile derselben sind aus Gußeisen gemacht.

Wir nehmen einen solchen Gußmaschinenthail in die Hand und bemerken, daß an demselben so wenig wie möglich Handarbeit gemacht worden ist, was das Abputzen, Bestoßen der Kanten, Schleifen der Oberflächen, Ausputzen der ausgegossenen Löcher u. anbelangt. Wir haben ein Stück Rohguß in der Hand, welches soeben aus dem Formsand herausgenommen und ein wenig mit der Kratzbürste überfahren zu sein scheint.

Die Gußnaht ist nicht einmal weggeputzt worden, es erscheint, als wenn der Amerikaner damit reklamiren will, weil dieselbe sehr zart und scharfknig ist und von einem gutem Model und verständigen Einformen Zeugniß ablegt.

So wie dieses eine Gußstück aussieht, so sind alle übrigen Gußtheile beschaffen, sie sind so schwach wie möglich in ihren Wandungen und Stärken gehalten und wo es nur angeht, sind Löcher für die Bolzen, Schrauben und Spindeln schon in der gehörigen Größe eingegossen und an den arbeitenden Theilen höchstens mit der Reibahle, mit der Schmirgelscheibe, in den unvermeidlichen Fällen nur mit Drehbank und Hobelmaschine bearbeitet worden.

Der Amerikaner legt einen großen Werth auf vorzüglich ausgeführte Gußbestandtheile. Er baut am liebsten eine ganze Maschine derartig zusammen, daß so wenig wie möglich mechanische Hilfsarbeit an derselben vorgenommen werden darf, es soll die Maschine aus dem Formsand heraus schon mindestens halbfertig montirt werden können.

Diese Manie geht bis in die kleinsten Bestandtheile hinein, und da, wo wir immer noch Schmiedeeisen verwendend und mühsam bearbeiten, ist der Amerikaner mit seinem Gußeisen bei der Hand. Wir haben complete amerikanische Haus- und Zimmerthürschlösser in der Hand gehabt, an welchen vom Schloßkasten angefangen, sämtliche Riegel, Fallen, Zuhaltungen, Stifte u. von Gußeisen ausgeführt waren, nur allein die Federn bestanden aus Messingdraht.

(Schluß folgt.)

Schneiden und Bohren von Glas mittelst Elektricität.

Um Glasröhren von großem Durchmesser zu zerschneiden, welche Operation mit den gewöhnlichen Hilfsmitteln schwierig auszuführen ist, wendet man neuerdings Elektricität an. Zu dem Zweck wird ein Eisendraht von etwa 0,5 mm Dicke an der Stelle, wo man das Glasrohr zu durchschneiden wünscht, um dasselbe herumgelegt, worauf man die Enden dieses Eisendrahtes mit eben so dicken Kupferdrähten verbindet, die von einer kräftigen galvanischen Batterie oder einem anderen entsprechenden Elektricitätszeuger ausgehen. Der durchgehende elektrische Strom erhitzt den Eisendraht, der seine Wärme an der Berührungsstelle dem Glase mittheilt. Das Aufspritzen einiger Wassertropfen ist alsdann zur Herstellung eines scharfen Durchschnitts genügend. Man hat auf diese Weise Glasröhren von 10

bis 12 cm Durchmesser zerschnitten. Ferner ist von Fages eine einfache Methode zur Durchbohrung von Glas in Vorschlag gebracht worden. Der dazu benutzte Apparat besteht aus einer rechteckigen Ebonitplatte von ungefähr 18 cm Länge und 12 cm Breite, welche über eine Induktionspule gelegt wird, die Funken von 12 cm Länge gibt. Unter der Ebonitplatte befindet sich ein Messingdraht mit aufwärts gebogenem, zugespitztem Ende, welches durch die Platte eben nur hindurchgeht, aber an der anderen Seite nicht hervorsteht. Dieser Draht ist mit dem einen Pole der Induktionspule verbunden. An der Stelle, wo die Drahtspitze die Platte durchdringt wird etwas Olivenöl aufgetropft, um den Draht zu isolieren, worauf die zu durchbohrende Glasplatte aufgelegt wird, welche demnach von der Drahtspitze nicht berührt wird. Ein zweiter zugespitzter Draht, der mit dem anderen Pole der Induktionspule verbunden ist, wird auf der Stelle der Glasplatte, unter welcher sich die erwähnte Drahtspitze befindet, aufgesetzt. Der elektrische Funke schlägt alsdann zwischen den Drähten über und durchbohrt das Glas. Indem man das Glas auf der Ebonitplatte fortzieht, kann man auf diese Weise in wenigen Sekunden eine Reihe von Löchern hindurchbohren.

„Ein- für allemal“ *)

— erklärt Herr Julius Heiland in Nr. 3 dieses Blattes vom laufenden Jahrgang — antworten wie auf Schimpfereien und Verläumdungen nicht! Weil er aber geantwortet hat, so hat er damit selbst zugegeben, daß die gegen ihn in Nr. 1 d. Bl. aufgestellte Behauptung ein- für allemal keine Schimpferei und keine Verläumdung war; ja noch mehr, er gibt die behauptete Thatsache unumwunden zu!

Es herrscht somit über diesen Punkt volle Uebereinstimmung und ich hätte Herrn Heiland gewiß keiner Antwort gewürdigt, wenn er nicht die falsche Behauptung aufgestellt hätte, „dem Vorstande der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter in Hamburg hat es beliebt.“ Nein, Verehrter, wenn der Vorstand eine Publikation veröffentlicht, so zeichnet er sie auch als solcher. Der Vorstand hat also mit jenem Artikel, den ich persönlich und auf eigene Verantwortung geschrieben habe, absolut gar nichts zu thun. Das wußte Herr Heiland auch, eben so gut wie er weiß, daß über das, was in dieses Blatt aufgenommen werden soll, nicht der Vorstand, sondern die Redaktion zu entscheiden hat. Nichtsdestoweniger glaubt er auch hierbei den Versuch machen zu müssen, die Spitze gegen den Vorstand zu richten, der ihm so sehr im Wege steht. Daß sich aber der Vorstand weder vor dem sauberen Herrn Heiland noch vor dessen Publikationen fürchtet, na — ich denke dieses hat er ad oculos demonstrirt.

Um aber den Beweis dafür zu liefern und zu zeigen, weiß Heilands Kind dieser Herr Heiland ist und was er damals im Schilde führte, will ich einige Auszüge aus seinen Briefen folgen lassen. Nachdem er vergeblich den Versuch gemacht hatte, durch die „Metallarbeiterzeitung“ störend auf das Zustandekommen der Generalversammlung einzuwirken und nachdem auch seine Versuche, die Berliner und Breslauer Genossen zu einer Zusammenkunft in Wittenberg zu bestimmen, um gegen den Vorstand zu intrigüiren, an dem gesunden Sinn dieser Genossen gescheitert waren, da wendete er sich schließlich 14 Tage vor der Generalversammlung an den Vorstand und erklärte:

1. Da der Vorstand bei der Einberufung der Generalversammlung unbedingt gegen den klaren Wortlaut des § 7 Abs. 6 d. St. verstößt, verweigern wir jede Delegirtensteuer für die nach Braunschweig berufene Versammlung.

2. Wir erkennen der Braunschweiger Versammlung kein Recht zu, an den Beschlüssen der ordentlichen Generalversammlung in diesen Aenderungen vorzunehmen, protestiren hiergegen ausdrücklich und wenden uns in dieser Hinsicht unverzüglich an die Aufsichtsbehörde, den Hamburger Senat.

Am 18. März schreibt er unter Anderem: „Ihr habt einst gegen Stuttgart „rebellirt“, nun, treibt es nicht so, daß Andere gegen Euch „rebelliren.“ Greifen erst die Behörden ein, so ist eine Seccession unvermeidlich; wollt Ihr dann mit den Rheinländer-Westphälern weiter arbeiten — gewiß haben die Anderen dann nichts dagegen, wenn sie nicht weiter die Milchkühe spielen. Noch ist zu Allem Zeit. Wollt Ihr, bloß des Plaisirs halber, um „Männer“ zu sein, an der Braunschweiger Versammlung festhalten, dann senden wir einfach

*) Durch unliebsame Verzögerung kam diese für die vorige Nummer bestimmte Entgegnung zu spät in unsere Hände. Red.

unsern Protest nebst allem Bahlenmaterial an den Senat. Aprés nous le déluge!“

So schrieb dieser H—eiland. Das französische Sprichwort (zu deutsch: „Nach uns die Sündfluth!“) zeigt noch zur Evidenz, was er im Schilde führte; und was er heute noch im Schilde führt! Nun, man lese die in Leipzig erscheinende Zeitschrift „Die Hilfsgenossenschaft“, man wird sich dann keinen Augenblick der Ueberzeugung verschließen können, daß dieser Mensch abichtlich das Ziel verfolgt, die Centrakassen, speziell diejenige der Metallarbeiter, herabzuwürdigen und die Behörden auf dieselben zu hegen, wie auch das Verhalten des Stadtrathes in Leipzig den Centrakassen gegenüber, nach bestimmten Versicherungen, die mir persönlich in Leipzig gemacht wurden, seinerzeit hauptsächlich ihm zu „verdanken“ war. Dafür kann er aber auch „ein Zeugniß beibringen von der Leipziger Polizei als „liebes Kind“, was er mir sogar schriftlich versichert hat! Eine große Ehre!

Hören wir nun auch noch, was dieser selbe Heiland damals, als es sich um den Konflikt mit dem Leipziger Stadtrath handelte und er aufgefordert war, unsere Sache dort energisch zu vertreten und einen Arbeitgeber zu ermitteln, welcher bereit ist, Klage zu führen, dem Vorstand antwortete: „Deine Karte erhalten; zur Darlegung aller Verhältnisse sende ich Dir 2 Auschnitte aus dem hiesigen Tageblatte. (An welchem H. Mitarbeiter ist!) Die Verantwortung in Betreff aller Maßnahmen muß ich Euch überlassen. Meiner Ansicht nach würde sich bei den Monita der Behörden nöthig machen:

„Streichung der §§ 6b und 12, Abs. 2 — entsprechende Aenderung der §§ 11, Abs. 1 und 2, sowie 16, Schlusssatz (hierbei Einfügung des § 6b unter die Strafbestimmungen).

Doch überlasse ich Alles Euch (Wie gnädig!) und bitte nur um kürzesten Bescheid, damit ich weiß, woran ich bin.“

Diese kurzen Mittheilungen mögen vorläufig genügen, um die Gesinnung dieses Herrn zu kennzeichnen. Der Generalversammlung werden selbstverständlich alle Befehle, soweit sie noch in den Händen des Vorstandes sind, im Original vorgelegt werden und das ist eine hübsche Sammlung. In solch feiger erbärmlicher Weise hat sich der Herr gerade immer dann benommen, wenn die Kasse in der größten Gefahr war. Als der Stadtrath von Leipzig die Kasse drangsalierte, da sollte der Vorstand ohne Weiteres eigenmächtig das Statut ändern und ja nicht von ihm verlangen, daß er sich als „unartiges Kind“ dem Stadtrath gegenüber zeige; als aber der Vorstand an die Mitglieder appellirte, um durch eine Generalversammlung die zur Erhaltung der Kasse nöthigen Statutenänderungen herbeizuführen, da suchte er dieses zu hintertreiben, um durch die höheren Beiträge eine Spaltung und damit die Vernichtung der Kasse herbeizuführen. Wer an letzterer Absicht noch zweifeln sollte, den verweise ich wiederholt auf „die Hilfsgenossenschaft“ und möchte der Redaktion empfehlen, einige Auszüge aus derselben zu veröffentlichen, *) da dieselbe in Arbeiterkreisen nicht gelesen wird. Gerade deshalb sind auch die Leistungen des Herrn Heiland in der „Hilfsgenossenschaft“ um so verwerflicher, als diese fast ausschließlich nur von Staats- und Gemeindebehörden, sowie Zwangskassenverwaltungen gelesen wird. Von einer „fachlichen Diskussion“ der Mitglieder kann also dabei nicht im Entferntesten die Rede sein.

Mag nun dieser H—eiland mit der den Renegaten insgemein eigenen Zähigkeit und Ausdauer weiter gegen die freien Kassen conspiriren, intrigüiren und sie zu schädigen suchen, er wird uns nicht mankelmüthig machen und es wird ihm der Lohn werden, den seine Handlungsweise verdient.

Hamburg, 25. Januar 1886.

C. Deisinger.

An die Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chirurgische- und andere Instrumentenmacher-Gehilfen Deutschlands!

Collegen!

Seit anderthalb Jahren mit der Bildung eines Verbandes obengenannter Branchen beschäftigt, ist es uns erst gelungen, die drei erst genannten Branchen zu einem Verbands zu vereinigen und ist der allseitige Wunsch geäußert worden, in kurzer Zeit einen Congreß einzuberufen und alle Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chirurgische- und andere Instrumentenmacher Deutschlands

*) Wird geschehen. Red. d. M.-Ztg.

einzuladen. Der unterzeichnete Vorstand kommt somit dem allgemeinen Verlangen nach und ladet die Collegen oben genannter Branchen zu einem während der Osterfeiertage in Mitteldeutschland stattfindenden Congresse in der Weise ein, sich durch Delegirte vertreten zu lassen. Die Lage unserer Branchen erheischt, daß alle Städte Deutschlands vertreten sind, deshalb Collegen richten wir an Euch das Ersuchen, Eure Delegirten zu senden, um einen allgemeinen Ueberblick über unser Gewerbe zu haben. Wir ersuchen alle Collegen, welche sich auf dem Congreß vertreten lassen wollen, sich mit dem unterzeichneten Vorstand in Verbindung zu setzen und uns ihre Anträge bis 15. März zugehen zu lassen. Die Tagesordnung sowohl als der Ort, wo der Congreß stattfinden soll, wird in nächster Nummer bekannt gegeben.

Mit collegialischem Gruß

der Vorstand für den deutschen Unterstützungsverband für Mechaniker, Optiker und Uhrmacher.

Georg Kirsten, Adlerstr. 11.

E. Richter. H. Stöckle. H. Luck. A. Bethge. A. Weitmann. Stuttgart, im Februar 1886.

Vermischtes.

— Betrug. Ein in Altona wohnender Arbeiter hat, wie die „All. Nachrichten“ mittheilen, einen raffinierten Betrug verübt. Derselbe ist Mitglied mehrerer Krankenkassen und hat es verstanden, den ihn behandelnden Arzt dadurch zu täuschen, daß er sich künstlich den Leib aufblies (?) und durch dieses Manöver für eine längere Zeit aus den verschiedenen Krankenkassen Unterstützung zu erschwindeln. Es ist festgestellt worden, daß dieser Mann im Verlauf von 3 Jahren 11 Kassen angehört und während dieser Zeit 4009 Mk. an Krankengeld bezogen hat; außerdem gehören noch Frau, Sohn, Tochter und ein bei ihm wohnender Mann verschiedenen Krankenkassen an, so daß in der Behausung regelmäßig zwei Kranke waren. Es wird angenommen, daß die Familie seit Jahren nur von der Krankenunterstützung gelebt hat.

Derartige Kassenmarder gibt's überall; wesentlich könnte aber diesem Schwindlerthum durch die Ärzte Einhalt gethan werden, wenn sie mit etwas größerer Vorsicht Urteste ausstellen.

— Die Gesundheit in Werkstätten. J. B. Vademann, ein englischer Inspektor unter dem dort in Kraft stehenden Fabrikgesetze, hielt unlängst über diesen Gegenstand eine Vorlesung, im Verlaufe welcher er u. A. sagte: Die verschiedenen Beschäftigungen aufzuzählen, welche der Gesundheit schädlich sind, wenn nicht für die geeignete Ventilation gesorgt wird, würde solche einschließen, die metallischen, Mineral-, vegetabilischen und animalischen Staub hervorbringen. Nadelmacher, Schleifer, Feilenhauer und Dieder leiden in einer Ausdehnung von 60 Prozent an den Lungen; Feuerschneidner in der Ausdehnung von 80 Prozent; Schleifsteinmacher in einer Ausdehnung von 36 Prozent zc. Er bezog sich zu wiederholten Malen auf die große Wichtigkeit, welche reine Luft für die Gesundheit der Arbeiter besitzt. Die Beschaffenheit der Arbeit in engversperrten, überfüllten und schlecht ventilirten Räumlichkeiten ist unerträglich und müssen selbst robuste Naturen darunter leiden. Das Gesetz verlangt, daß eine Fabrik in reinem Zustande erhalten werden soll, frei von Ausströmungen aus Ausgüssen und anderswoher; daß sie nicht während der Arbeit so überfüllt seien, daß die Gesundheit darunter leiden müsse, und daß sie in solcher Weise ventilirt seien, daß, so viel als praktisch möglich, aller Staub, alle Dünste und alle in der betreffenden Fabrikation erzeugten Unreinigkeiten harmlos und ungefährlich gemacht würden.

Zur 4. ordentlichen Generalversammlung der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

Zur Delegirtenfrage.

Berlin. Die Mitglieder der Filiale 5 sprachen sich in der letzten Versammlung einstimmig gegen den von Mannheim gemachten Vorschlag aus. So gerne dieselben auch dafür eintreten möchten, der Kasse Ersparnisse zu verschaffen, so sind dieselben doch der Meinung, daß durch Eingehen auf diesen Vorschlag die größte Ungleichheit in der Vertretung der einzelnen Filialen hervorgerufen würde. Insbesondere da keine Filiale durch Beschlüsse einer andern Filiale abgehalten werden könnte, von dem statutarischen Rechte Gebrauch zu machen.

Anderwärts würde die Sache sich gestalten, wenn von Seiten des Vorstandes diese Sache geregelt werden könnte, wir glauben aber, daß sich derselbe, um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, in dieser Sache genau an das bestehende Statut halten muß, also neutral, wozu wir unbedingt auch rathen

müchten. In Bezug auf die Verminderung der Delegation glauben wir ebenfalls, daß bei allen Mitgliederstaaten nur eine Meinung herrscht.

Der Vorstand der Filiale Berlin 5.

Correspondenzen.

Burg bei Magdeburg. Obwohl wir unter den schwierigsten Verhältnissen zu kämpfen haben, so ist unsere Parole doch stets: Vorwärts! Nachdem wir unser Statut einer gründlichen Revision unterzogen, sehen wir alle Hebel an, um unseren Metallarbeitervereinen so stark als möglich zu machen. Wir haben beschlossen, die „Metallarbeiterzeitung“ an alle Mitglieder abzugeben und würde diese Frage dadurch geregelt, daß jedes Mitglied 50 Pf. pro Quartal extra bezahlt und das Uebrige aus Vereinsmitteln hinzugelegt wird.

Wiederunterstützung erhält jeder Metallarbeiter, der nachweist, daß er mindestens 8 Wochen Mitglied eines Vereins war und bis zur Abreise seinen Pflichten nachgekommen ist, was auch beschleunigt sein muß.

Wir ersuchen die Genossen allerorts, mit regem Eifer für unsere Sache einzutreten. Besonders wundere es uns, daß in Magdeburg Alles in Schlaf versunken ist. (Wundere uns auch! D. Neb.)

Breslau. „Lohn und Leben der Breslauer Eisenbahnarbeiter“ so betitelte sich eine Broschüre, die im Jahre 1877 von einer Commission hiesiger Eisenbahnarbeiter herausgegeben wurde und worin die Schritte dargelegt wurden, welche die Commission gethan hatte zur Aufbesserung der materiellen Lage. Aber was ist seit dieser Zeit geschehen? Nichts als Lohn- und Accorbsätze nach den bekannten „Normaltarifen“. So kommt es häufig vor, daß Accorbsätze bis über die Hälfte gekürzt werden und dabei werden die Arbeiter wie Strafskizzen behandelt. In den Maschinenwerkstätten, wo in Abtheilungen gearbeitet wird, da herrscht die Corruption im höchsten Grade, denn es erfährt der Arbeiter gar nicht, was er für die Arbeit erhält oder wenn es gesagt wird, dann ist der Preis so gering, daß der Arbeiter sich übermenschlich schämen muß, um einige Prozent von sogen. „Ueberlohn“ zu verdienen und bringt er das nicht fertig, so heißt es, der Arbeiter ist faul, und es muß „noch mehr“ am Lohne gekürzt werden! In einer Werkstat wurde vor Weihnachten eine Verfügung bekannt gegeben, daß von jetzt ab nur 8 Stunden gearbeitet wird, sollte die Arbeit da auch nicht ausreichen, nur 5 Stunden, geht es dann noch nicht, dann sollen die faulen Arbeiter entlassen werden u. s. f.

Daß aber nicht nur „faule“, sondern auch fleißige Arbeiter entlassen werden, das beweist, daß in einer Werkstat Leute, die 12 bis 14 Jahre da gearbeitet, (und die gewiß längst zum Tausend gesagt worden wären, wenn sie faul gewesen wären) zu Neujahr entlassen wurden. Natürlich verstanden sie es nicht, sich bei den Maschinenmeistern, Werksführern und Vorarbeitern in Gunst zu setzen. Man spart stets nur an den Ausgaben für den Arbeiter und nicht wo es am Plage wäre, bei den höheren Stellen, es bewahrt sich da der Satz, daß das Pferd, das den Asen verdient, ihn nie erhält. Statt dessen schaffte man eine Penionskasse, bei der man den beigetretenen Arbeitern gleich an einem Lohnstage 4 Mk. 50 Pf. abzog. Da ist mancher Familienvater mit so geringem Gelde nach Hause gegangen, daß nicht einmal die alten Schulden bezahlt werden konnten, sondern daß der Credit des Händlers auf Neue mußte in Anspruch genommen werden. „Die Leute sollen froh sein, wenn sie überhaupt arbeiten können“, sagte ein Werkmeister! So verhöhnt man noch die Arbeiter. Die Verhältnisse sind auf allen Bahnen die gleichen.

Nun noch ein Wort über die Krankenkassen. Daß auch die hiesigen Bahnen bei ihren Betriebskassen für diejenigen, welche einer weiteren Klasse angehören, von der famosen Bestimmung der Kürzung der Unterstützung Gebrauch machten, brauche ich nicht erst zu versichern. Dem Arbeiter werden 2 pCt. vom Lohne als Beitrag abgezogen und wenn er krank wird, hält man den Sad zu, man bringt ihn also thätig, wenn auch auf gesetzlichem Wege, um sein Recht. Unterstützung erhält der Arbeiter ev. aber überhaupt nur, wenn er nicht mehr kriechen kann.

Und dann soll noch möglichst gespart werden, nämlich die Ärzte sagen, daß sie keine theuere Medizin verschreiben dürfen, „es müsse gespart werden.“ Da wäre es angebracht, wenn gewisse Schriftsteller ihre Kritik üben. Berlin. Da in letzter Zeit viele Former nach Berlin gekommen, welche zwar einem Fachverein angehören, es aber versäumt hatten, sich bei ihrer Abreise beim Vorstände des Fachvereins, welchem sie angehören, abzumelden, so erluche ich sämtliche Vorstände und Mitglieder von Fachvereinen auf folgendes zu achten. Laut unseres Statuts erhalten nur Former Reiseunterstützung, welche einem Fachverein angehören, wir können unmöglich wissen, ob Jemand, wenn er auch ein Mitgliedsbuch besitzt, noch Mitglied ist. Er ist z. B. seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen, oder hat gegen die Interessen des Vereins gehandelt und holt sich trotzdem von den Fachvereinen Unterstützung. Deshalb hat der Vorstand des Fachvereins der Former und verw. Berufsgenossen zu Berlin beschlossen: daß Reiseunterstützung nur an solche Kollegen bezahlt wird, welche sich, wie Eingangs erwähnt, abgemeldet haben. Es gehört das zur Ordnung. Ich ersuche sämtliche Vorstände, hiervon Kenntniß zu nehmen.

Mit collegialischem Gruß August Müller, Vorstehender

des Fachvereins der Former und verw. Berufsg. zu Berlin.
Vom Schwarzwald. „Die Gründung des kleinste Arbeitervereins wird für den zukünftigen Culturhistoriker von größter Bedeutung sein als der Schlachttag von Sadowa“ — dieser Ausspruch des edlen Johann Fabi hat doch halb überall in Deutschland Widerhall gefunden, ja weit über seine Grenzen hinaus. Nur hierzulande ist es noch „fürchterlich finster.“ Metallarbeiter überall, — Organisation nirgends. In Nr. 28. v. J. befand sich eine Aufforderung an die Metallarbeiter auf dem Schwarzwald zur Organisation resp. zur Einberufung einer Conferenz. Und wer hat sich da geregt von all den tausend Uhrmachern, Mechanikern, Metallarbeitern kurzweg? Ein Mann! Und das war ein Führer der Fische-Dunderfische.

Nast scheint es, als ob die Herren Uhrmacher und Hilfsarbeiter in den großen Uhrenfabriken des Schwarzwalds sich schämten, Arbeiter zu sein. Ein Mann! Freilich, die Herren Uhrmacher ic. verdienen auch enorm Geld und heucheln sich nicht zu dem Klebs zu rechnen, sie haben ja noch das Monopol und die Maschinenrecht! Kann der Uhrenindustrie nichts anhaben. Mit so ca. 60—80 Mk. monatl. Verdienst im Durchschnitt kann man die Nase schon hoch tragen und braucht nicht an eine Organisation, an Arbeitslosigkeit und vollends an ein Herabzurücken des Lohnes zu denken. Das gibts anderswo! In der Uhrenbranche da ist das ettel — Du st. Ja wohl! Eure Arbeitgeber haben es nicht nötig, daß Ihr Euch fester aneinander schließt, sie können ihre Willen doch bauen, wenn man Euch auch die Accorbsätze reubziert. Und nun noch einmal: Metallarbeiter auf dem Schwarzwald! Ueberall suchen die verschiedensten Branchen Fühlung, sind die Fachvereine ein starkes Glied in der Arbeiterbewegung überhaupt, die Arbeiterbewegung selbst hat Dimensionen angenommen, daß die Staatenlenker sie als Faktor anerkennen müssen so gut als Krupp und Mauser, die Vertreter im gesetzgebenden Körper haben nachgerade sich Gehör erungen, nur Ihr seid bis jetzt den Fragen der Zeit theilnahmslos gegenüber gestanden. Wenn Ihr glaubt, daß Ihr keine Organisation braucht, so seht auf die Schlotbarone. Ja, die sind organisiert! Ihr aber steht da und seht Euch das ruhig an. Es ist nachgerade Zeit, daß der Schwarzwald sich bemerklich macht in der Arbeiterbewegung. Und das wird so gemacht: Ein halb Duzend oder Hundert oder Tausend verständigen sich zur Gründung eines Fachvereins, die Redaction der Metallarbeiterzeitung geht ihnen mit Rath und That an die Hand, überall in jedem Dorf, jeder Stadt kann das ohne Hinderniß geschehen; diese einzelnen Gruppen halten untereinander Fühlung. Aber erst nur Vorwärts, alles Uebrige findet sich, auch Der, der Euch hiezu auffordert. Schwarzwald, im Jan. 1886.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S.)

Nachbenannte Filialen werden hiermit aufgefordert, die Abrechnungen für November-Dezember einzusenden, damit keine Verzögerung in der Ausstellung der Jahresabrechnung eintritt: Altbül, Ansbach, Arnstadt, Berlin 2, Brade, Erfurt, Gießen, Grevenbroich, Hülshelm, Leipzig, Mittweida, Oehringen, Plauen i. V. (Sept.-Okt. fehlt auch noch), Port, Rheydt (Sept.-Okt. fehlt auch noch), Schramberg, Siegmars, Weihen (Sept.-Okt. fehlt auch noch), Würzburg.

Diejenigen Filialen, von welchen die Abrechnung innerhalb einer Woche nicht eingegangen ist, werden in nächster Nummer dieses Blattes wieder gemahnt.

Ferner ersuchen wir die Bevollmächtigten, die eingezogenen Mitgliedsbücher, für welche Ersatzbilder ausgestellt wurden, an das Bureau einzusenden.

Auf mehrfache Anfragen, „in welcher Zeit die Forderungen der Kasse an ausgeschiedene Mitglieder wegen rückständiger Beiträge verjähren“ zur Nachricht, daß die Verjährungsfrist in den verschiedenen Bundesstaaten verschieden ist. In Hamburg verjähren Forderungen nach 10 Jahren, in Preußen und Bayern, soviel uns bekannt, nach 2 Jahren; jedoch wird durch jede erneute Mahnung die Verjährungsfrist unterbrochen und beginnt immer mit dem Tage der Mahnung von Neuem.

Folgende Mitgliedsbücher sind verloren gegangen und werden für ungültig erklärt:

- Nr. 6037a ausgestellt für G. Schmidt, Lohnarbeiter, eingetreten in Dresden-Altf. 15. Oktober 1885.
- „ 7036 „ „ „ Fellig Reuser, Schlosser, eingetreten in Mannheim 30. Oktober 1883.
- „ 9207a „ „ „ E. P. Goldmann, Schmiech, eingetreten in Siebichstein 27. Januar 1884.
- „ 9442 „ „ „ W. Bornemann, eingetr. in Neuf.
- „ 11203 „ „ „ K. Keller, Holzdreher, eingetreten in Göppingen 15. November 1884.
- „ 13500 „ „ „ R. Dornheder, Kesselschmiech, eingetr. in Salenz 23. November 1884.
- „ 17039b „ „ „ Heinrich Hellwig, Schmiech, eingetreten in Sachsenhausen 1. Dezember 1884.
- „ 19968 „ „ „ G. Holke, Former, eingetreten in Berlin 6. Juni 1885.

Sollte das Mitglied Friedr. Wilh. Karjowsky, geb. 12. Juni 1840, Gptn. 23846 in einer Filiale zureisen, so ist dessen Aufnahme rückgängig zu machen, da er bei seiner Aufnahme bereits über 45 Jahre alt war.

Wetrefß der Wahlabtheilungen, sowie des Wahlreglements für die Delegirtenwahl zur Generalversammlung wird nächste Woche das Nöthige per Circular bekannt gegeben. Der Vorstand wird in demselben zugleich die Anträge, die er der Generalversammlung behufs Abänderung des Statuts unterbreitet, bekannt geben und wird es gut sein, wenn die Mitgliedschaften mit Stellung von Anträgen so lange warten, bis sie von den Vorstandsanträgen Kenntniß genommen. Hamburg, 25. Jan. 1886.

Mit Gruß

Der Vorstand.

Zur Beachtung!

In letzter Zeit erhielten wir viele Briefe, welche ungenügend frankirt waren, wofür wir immer 20 Pf. Straffporto zu zahlen hatten. Wir bemerken deshalb, daß ein Brief für 10 Pf. nur 15 Gramm wiegen darf. Wenn man über das Gewicht im Zweifel, so lasse man den Brief vor der Absendung auf der Post wiegen. Das Uebergewicht ist meist Folge von übermäßig kräftigem Papier. Die Redaction.

Briefkasten.

Eibersfeld. R. Bericht über Versammlung für einen größeren Kreis doch zu interesselos; Bericht über Generalversammlung erwünscht. Gruß!

Velbert. Einzelsendung kostet 30 Pf. F. in Rheydt und L. in Dresden. Nächste Nummer. Berlin. Artikel über G. erhalten und findet Aufnahme; erfuchen um Fortsetzung.

Müchhausen. F. M. Wir finden die 2 Gesetze mit dieser Nummer an C. F. dort, von welchem sie dieselben in Empfang nehmen können. Preis je 30 Pf.

Mehrere Anfragen und Antworten, sowie Abonnementsquittung in nächster Nummer.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Fachverein der Schlosser Hamburgs.

Den Kollegen Deutschlands zur Nachricht, daß vom 1. Febr. b. J. ab das Herbergs- und Verkehrslokale, sowie der Arbeitsnachweis des Fachvereins der Schlosser Hamburgs von F. Köster nach dem Lokale des Herrn Kochly, Raffenmacherreihe 45, verlegt ist. Der Vorstand.

Intelligenter Gelbgießer oder Schlosser mit 1500 bis 3000 Mk. baar als thätiger Compagnon zu einem realen Unternehmen mit sich. Gewinn gesucht. Off. sub. B. bef. d. Exp.

Nürnberg.

Nachverein der Schlosser und Maschinenbauer. Heute Samstag, den 6. Febr., Abends 8 Uhr im Vereinslokal „Ostendhalle“, Marienvorstadt: Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Erläuterung der für unser Gewerbe wichtigsten Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes. Aufnahme neuer Mitglieder. Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstehende.

Bereinigung der deutschen Schmiede.

(Verwaltungsstelle Hamburg.) Mitglieder, welche hier arbeitslos durchreisen, erhalten gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches, wenn aus demselben das Mitgliedsrecht und die vorchriftsmäßige Abmeldung zu ersehen ist, beim Unterzeichneten in der Zeit von 12 $\frac{1}{2}$ bis 2 Uhr Nachmittags eine 1malige Unterkunft von 50 Pf. und eine Marke, welche für ein freies Nachtquartier nebst Morgens-Kaffee auf unserm Verkehrslokale gut ist.

Fr. Theiß, Schlachterstr. 2, Hinterhaus I.

Elberfeld.

Das Verkehrslokale der „Bereinigung deutscher Schmiede“ befindet sich bei Herrn E. Hölzer, Isländerbrücke 6.

Nachverein der Spengler in Mainz.

Der Fachverein der Spengler gibt allen durchreisenden Kollegen, welche nachweisen, daß sie mindestens 8 Wochen einem Verein angehören, sowie denen, welche schon früher zur Unterstützung durchreisender Kollegen beigetragen haben, eine Reiseunterstützung im Werthe von 50 Pf. Dieselbe wird in einer Marke beim Hof. S. Bode, Hopfgarten 2, Abends von 7—8 Uhr ausgegeben.

Herberge und Arbeitsnachweissbureau bei Klein, Häringbrunnengasse. (Vereinslokal Rehflöschchen, Rischgarten.) Mit collegialem Gruß Der Vorstand.

Das Verkehrslokale

und Arbeitsnachweis-Bureau der Vereinigung der deutschen Schmiede befindet sich Düsterstr. 4, Hamburg.

Die beste Arbeitshose für Metallarbeiter ist die ächte Hamburger Ensl. Leberhose. Ich empfehle dieselbe in allen Farben und Größen. Dequemer Schnitt, gute Arbeit.

I. Qualität Mk. 9.50.

II. „ „ 8.50.

III. „ „ 7.50.

Bersandt nach Auswärts gegen Nachnahme. **Friedrich Welz,** Hobenhofstr. 7, Nürnberg.

Französische ächt indigoblaue **Coutil-Hosen** und **Blousen** (oder Jacke) versende gegen Nachnahme von zusammen 7 Mark franco aller Orten. — Wiederverkäufern bewillige Rabatt. — Erforderliche Maße: Schrittlänge, Brust- und Tauchumfang nach Centimeter.

Theodor Welter, Nürnberg in Bayern.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.

Handbuch der

Metalldekoration

oder das Dekorieren und Verfeinern der Metallwaaren, des Glases, Porzellans und der Gewerbe im Feuer, sowie auf chemischem und galvanischem Wege.

Fünfte Auflage

in vollständiger Neubearbeitung herausgegeben von

Dr. C. Tschenschner.

Mit 53 eingedructen Holzschnitten.

Gesh. 5 Mk.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.